

Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 99. Bromberg, den 1. Mai 1937

Arbeit

Gehe dahin mit der streuenden Hand,
schweigender Mann übers schweigende Land,
säe, du Sämann!
Siehe es wartet und hungert die Erde,
daß ihr Nahrung vom Menschen werde;
pflanze Brot ins harrende Feld!
Streue Zukunft hinaus in die Welt!
Saaten, schafft Saaten!

Schwinge die Axt in das blinde Gestein,
trage den Tag und das Leben hinein,
schürfender Bergmann!
Drunten lagert auf seinem Schatze
Mammon, der Drache — unter der Tatze
raub' ihm die Kohle! Nimm ihm das Erz!
Mache der Erde versteinertes Herz,
mache es fruchtbar!

Du, mit der Bälge fauchender Wut,
treibe die Flammen zu brodelnder Flut,
Mann des Eisens!
Sieh, wie die schmelzenden, wälzenden Schlangen
nach der gefesteten Form verlangen —
greifende Zange, Hammers Gewalt,
zwinge in Form sie, in Leib und Gestalt!
Schmiede das Werkzeug!

Was sie auf Erden gepflanzt und gefügt,
in das Schiff, das Meere durchpflügt,
trage es, Schiffsvolk!
Werde des Meeres bittere Welle
nährender Gaben süßspendende Quelle;
trage das Schiff von Strand zum Strand
Welten hinüber, Land zum Land
binde die Arbeit!

Binde, du Arbeit, Land zu Land!
Füge, du Arbeit, Hand in Hand!
Herzen zu Herzen!
Siehe, zerspalten in tausend Risse,
taumelt die Menschheit ins Ungewisse.
Kein gemeinsamer Glaube eint,
keine Menschheitssonne mehr scheint
tröstend am Himmel.

Menschenseele, so ganz entlaubt,
Menschenseele die nicht mehr glaubt,
glaube ans Schaffen!
Nicht zum Erraffen und zum Erjagen,
nicht um blutende Wunden zu schlagen,
um zu erbauen die bessere Welt,
dazu als Brüder den Brüdern gesellt,
dienet der Arbeit.

Schaffende Arbeit ist Weltengebot,
ist Erlösung durch Qual und Not,
schaffet und wirket!
Schweigend dem Werke sich weihen und geben
heißt im Gebet seine Seele erheben,
lautloses Suchen stummen Gebets;
er, der alles versteht, er versteht's.
Sucht ihn im Schaffen!

Ernst von Wildenbruch

Drei Lichter in der Nacht.

Von Ernst Handschuch.

Mit der Dämmerung des Tages hatte ein heftiger Wind eingesetzt. Im Dorfe selbst spürte man ihn eigentlich nur an der Kälte, die er von den Odenwaldbergen in die engen Gassen warf. Das einsame Haus am Hang jedoch umarmte er in ausgelassenem Übermut, und den schütteren Mandelbaum im Weinberg, durch den die Treppe führt, nahm er rüttelnd in die Fäuste. Am Mittag erst hatte der Baum seinen stillen innigen Blütenschmuck vollends entfaltet.

Die Nacht kam mit weit geöffneten Armen. Der Himmel, den der Tag blank und blau gesehen, verschleierte sich in seinen Höhen, und allein die schmale Sichel des Mondes trieb verloren über ihn hin. Dafür aber funkelten die Lichterketten der nahen Stadt Mannheim um so gleißender über die demütig dahingelagerte Ebene, und die Ortschaften der Umgebung fügten sich abschließend in den strahlend bewegten Ring.

Das Nachtmahl war beendet. Mutter und Sohn saßen in der breiten Eckstube des zweiten Stockwerkes, die den Blick über das Land westwärts gibt, und sprachen von weit zurückliegenden Zeiten. Doch der ob der Nacht und ihren Lichtern begeisterte Ausruf der jungen Hausherrin, die, ein Buch sich ausbittend, zu ihnen heraufgekommen war, ließ auch sie an das Fenster treten. Und Mutter und Sohn genossen an dem Entzücken der Frau von neuem einen Anblick, der ihnen, weil er sich an so vielen Abenden schon geschenkt, schier selbstverständlich geworden war.

Während sie nun das unaufhörlich flimmernde Wunder in sich aufnahmen und zu erraten versuchten, wohin die demantenen Reihen zählten, bemerkte die junge Frau drei abständige Lichter, die hoch über denen der Stadt brannten. Auf die Frage wo die wohl ihren Stand hätten, meinte der Sohn, sie gehörten in die Haardt. — „Oh, müssen das laute Lichter sein, wenn sie von so weither kommen", entfuhr es der Fragenden, die gleich darauf darüber lachte, daß sie „laut" für „stark" gebraucht hatte. — „Nein", erwiderte der Sohn, „laut" klingt viel richtiger und schöner." — „Aber sehen Sie doch nur, sie bewegen sich ja! Das ist der Zeppelin, der von Frankfurt kommt", rief sie jetzt überrascht und faßte den jungen Mann am Arm. Der öffnete rasch das Fenster. Wirklich, vor den schweren Wolken im Westen schwebte stumm ein langer, tiefschwarzer Schatten, den drei Lichter begrenzten. Bug, Gondel und Heck. Einsam leuchtend wurden sie durch die Nacht getragen, und das Lichtermeer der Stadt schien plötzlich wie zu ihrer Feier angezündet. Für eine kurze Zeit folgten ihnen die Blicke der drei Menschen im Haus am Hang. Das Fernglas ging schnell von Hand zu Hand. Dann verschwanden die erregenden Lichtzeichen ebenso zauberhaft, wie sie gekommen.

Als die junge Frau gegangen war, schauten sich Mutter und Sohn still an. Hatten sie nicht vorhin auch vom ältesten Sohn und Bruder gesprochen, der vor vielen Jahren nach Südamerika gefahren? Und sie wußten, ohne daß sie es auszusprechen brauchten, was sie in diesen Minuten dem wundersamen Schiff der Lüfte mit auf die weite Fahrt gegeben hatten. Noch brannte es in heißen Wünschen in ihren Herzen.

Sie hörten wieder den Wind um das Haus tollen, doch sahen sie jetzt den fernen Sohn und Bruder, wie er in der großen, heißen Stadt am Meer den beflügelten Boten seines Vaterlandes begrüßte. Sei es im silbergrauen Leib unter einem unbewegt blauen, beängstigend hellen Himmel, sei es in den drei Lichtern unter einer ungeahnt hohen, klingenden Nacht. Auch sein Herz schlug schneller, und er packte die Hand seines Kindes fester, als er ihm sagte, dieses Schiff, das so kühn durch die Luft schwimmt, führe einen gedenkenden Blick seiner Eltern und Brüder mit sich.

Vielleicht aber würde er, durch die Kraft der grüßenden Wünsche, die sich in der Nacht an das Luftschiff hefteten, plötzlich geheimnisvoll zurückgetragen? Das weiße Haus am Hang schaute er, um das die Dunkelheit wob, den Wind und seine Lust fühlte er, der es umwehte; er spürte den blühenden Mandelbaum im Weinberg und die nachtschwere Ebene mit dem perlenden Lichtermeer der Stadt. Wie er jedoch den Schlag der Herzen vernahm, deren Blut auch sein Blut, den Schlag, der an das nächtliche Schiff rührte, wußte er sich völlig daheim.

In dem Brief, den er dem Künder seiner Heimat mitgab, schrieb er es dankbar nieder.

Ahnen und Enkel.

Sie bauten Burgen, sich zu bergen,
Sie türmten Dome kühn empor.
Ihr Staub zerfiel in engen Särgen,
Noch aber künden Turm und Tor.
Wie sie mit Leib und Seel' gerungen
Für Gott und Volk, für Ehr' und Recht,
Und Tod und Finsternis bezwungen,
Ein frommes, eisernes Geschlecht.
So sind sie uns vorausgefahren —
Wir aber, Blut von ihrem Blut,
Wir wollen treu das Erbe wahren,
Bis unser Staub in ihrem ruht.

Georg Finke.

Der Sternenhimmel im Mai.

Von Dr. Dr. Carl G. Cornelius.

Um 22 Uhr (Anfang des Monats um 23, Ende um 21 Uhr) steht der äußerste Deichselstern des Großen Wagens unmittelbar im Zenith. Man vergleiche die Stellung der anderen Lichtpunkte dieses Bildes hiermit! Auch sie scheinen senkrecht über uns ihren Platz zu haben, sind aber tatsächlich mehr oder weniger vom Scheitelpunkt entfernt. Im Süden findet man hoch den gelben Arctur im Bootes, in halber Himmelshöhe das ausgedehnte Bild der Jungfrau mit der weißen Spica, darunter am Horizont den Raben und die Wasserschlange. Ihr langer Leib erstreckt sich dicht über dem Gesichtskreis bis zum Westpunkt hin. Der obere Teil dieses Quadranten wird hauptsächlich vom Löwen ausgefüllt. Im Nordwesten sind von den prächtigen Bildern des winterlichen Großen Sechsecks nur noch die Zwillinge und der Fuhrmann mit Capella ziemlich tief am Himmel aufzusuchen. Auch Perseus und das W der Cassiopeia rücken fast in die Dünste des Horizonts hinab.

Die östliche Himmelshälfte zeigt dagegen das unaufhaltsame Heraufkommen zahlreicher schöner Sommerkonstellationen. Schwan und Leier mit Deneb und Wega ziehen im Nordosten die Aufmerksamkeit auf sich, unter ihnen schickt der Adler sich an, seinen Flug zur Höhe des Himmels anzutreten. Weiter nach Süden zu sind neben Herkules jetzt auch Schlange und Schlangenträger gänzlich sichtbar geworden. Der Skorpion mit dem rötlichen Hauptstern Antares beginnt im Südosten ebenfalls seinen Aufstieg.

Bei den Wandelsternen treten im Mai zwei bedeutende Ereignisse ein: die Marsopposition am 19. und der Merkurdurchgang am 10. Das letzte, das zwar nur im großen Fernrohr beobachtbar ist, muß seiner Seltenheit wegen erwähnt werden, denn nur etwa alle zehn Jahre wird der Abstand des sonnennächsten Planeten von der Ekliptik so klein, daß zum Zeitpunkt der unteren Konjunktion der an unserem Zentralgestirn vorüberziehende Merkur sich von der leuchtenden Sonnenscheibe als dunkles Pünktchen abhebt. Zur Berechnung der Sonnenentfernung kommt solchen Durchgängen der inneren und einiger kleinen Planeten astronomische Bedeutung zu. Eine augenfälligere Erscheinung bietet Mars, der sein ständig an Leuchtkraft wachsendes rotes Licht unweit von Antares während der ganzen Dauer der Dunkelheit erstrahlen läßt. Die geringste Entfernung, die er im Mai von uns erreicht, beträgt 76 Millionen Kilometer. Venus als Morgenstern kommt eine gute Stunde vor dem Tagesgestirn über den Gesichtskreis, während Jupiter noch früher — in der dritten Morgenstunde — ihr vorangeht. Auch Saturn ist an den Morgenhimmel gewandert und kann im Mai erstmalig wieder von der Helligkeit der Frühdämmerung getrennt werden. Kleine optische Hilfsmittel finden Neptun bis kurz nach Mitternacht im Löwen, während Uranus als einziger Planet im Mai unsichtbar bleibt.

Die Sonne tritt am 21. aus dem Zeichen des Stiers in das der Zwillinge. Die Tageslänge erhöht sich von 14 Stunden 45 Minuten am 1. auf 16 Stunden am 31. Mai. Der Mond zeigt folgende Hauptlichtgestalten: Letztes Viertel am 3. um 19 Uhr 37 Minuten, Neumond am 10. um 14 Uhr 18 Minuten, Erstes Viertel am 17. um 7 Uhr 49 Minuten und Vollmond am 25. um 8 Uhr 37 Minuten.

Das Erbe von Björndal

Roman von Trygve Gulbranssen.

Berechtigte Übersetzung aus dem Norwegischen von Ellen de Boor.

(26. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Mann staunte Dag an, während er sprach; einem so unbegreiflichen Menschen war er noch nicht begegnet. Hübsch und fein anzusehen, dabei baumstark wie ein Tier, kalt im Blick und unerbittlich in seiner Rede, und doch . . . Er hatte ihn hereingeholt und dadurch vor dem sicheren Tod im Schnee bewahrt, seinen Arm eingerenkt und ihm zu essen gegeben. Was er jetzt von der Haft gesagt hatte — war das Ernst oder war es Scherz?

Später fragte Dag ihn, weshalb er ihn nicht erschlagen habe, während er schlafend am Boden lag.

„Du hast hier geschlafen?" fragte der andere erstaunt. „Auch ich schlief hier auf der Pritsche. Als ich wach wurde, saßest du da und brietest Speck."

„Und dann machtest du dich gleich bereit, von hinten zuzuschlagen?" fragte Dag verächtlich.

Der Mann betrachtete erst lange ihn und dann seine Hände. Er sei vor Schrecken ganz von Sinnen gewesen und habe gemeint, Dag sei hinter ihm her.

„Da du einmal im Zuge warst, dachtest du wohl, du könntest gleich alles totschlagen, was dir in den Weg lief?" Dag stand auf, ging zur Tür und sah ins Wetter. Der Sturm hatte sich etwas gelegt.

Dag brachte den Mann nach Osten zur Schwarzseehütte und zeigte ihm, daß dort eine Axt lag und ein Topf und anderer Hausrat oben unter dem Dachbalken stand; er überließ ihm den Rest seines Proviants und riet ihm, sich vorerst hier festzusetzen. Wenn ihn jemand verfolge, könne er geradeswegs nach Norden fliehen und sich im Gebirge verstecken. Übrigens dürfe er sich im Wald eine Stelle roden, wenn er wolle. „Schlägst du mir aber hier einen tot", fügte Dag hinzu, „dann gibt es für dich kein Versteck."

Der Mann warf einen raschen Blick auf ihn. Diesmal scherzte er bestimmt nicht.

Dann zog Dag wieder westwärts, sah nach dem Bachlauf, den er zum Flößen benutzen wollte, und wanderte nachdenklich über die Berge heim.

Er sann über den Mann nach und — über Fischer Börre; Börre hatte vom Vater Unterschlupf bekommen, und, soviel er wußte, war auch Börres Hand einmal wegen seiner Liebsten zu schwer gewesen. So sinnlos konnte das Leben sein, daß der Trieb, der Leben geben sollte, einen Menschen dazu brachte, Leben zu nehmen.

Und er dachte auch daran, daß er oben gewesen war, um den Totenberg zu betrachten, und daß gleichsam der ihm den Sturm nachgesandt hatte, der ihn fast umgebracht hätte; und als der ihm nichts anhaben konnte, da ließ der Berg den Wind sich drehen und trieb ihn dem Mörder in der Hütte zu. Aber er grollte dem Gipfel nicht. Der war in seinem Recht. Man sollte eben nicht dort hinaufsteigen auf den Schädel des Todes und dann auch noch kommen und zeigen, daß man trotzdem lebte, und sollte nicht gerade zu einer Zeit mit ihm anbinden, da der Berg sein Gesicht im Frühjahrssturm als ernste Mahnung über das Leben erhob.

Daß er auch diesmal mit dem Leben davongekommen war, dünkte ihn erstaunlich. Eine Äußerung von Adelheid fuhr ihm durch den Sinn. Sie bete für ihn, sagte sie — jeden Abend.

Und Dag wanderte südwärts durch die Wälder, vielleicht um heimzukommen. Er mochte für diesmal genug erlebt haben.

Er sah nicht mit einem Herrscherblick über das endlose Land seiner Väter, er trug den Kopf nicht hoch und fühlte sich nicht groß.

Er hielt den Kopf tief gesenkt und mochte wohl sein Teil mit sich abzumachen haben.

Vertraut mit dem Tode — doch nicht mit dem Leben.

11.

Die Zwillinge auf Björndal hatten im ersten Jahre derartig geschrien und gezappelt und ihrer Mutter zugesetzt, daß sie im nächsten Sommer kaum wiederzuerkennen war. Die Angst nach dem Verlust ihrer zwei ersten Kinder ließ Adelheid Tag und Nacht auf der Hut sein; und dann machte es auch etwas aus, daß es zwei auf einmal waren.

Der alte Dag lachte vergnügt über die beiden springlebendigen Wesen. Der Erstgeborene hieß bei den Mägden, die in der Kinderstube halfen, „der Hübsche". Unn Hammarbö hatte ihnen zur Welt geholfen und aufgepaßt, welcher der Hoferbe war. Vater Dag hatte immer wieder gefragt, ob sie dessen auch ganz sicher sei, und hatte so komisch vom „Hübschen" zum „Anderen" geblickt; sonderlich auf den „Anderen". Unn war nicht im Zweifel, welcher zuerst auf die Welt gekommen war. Der jüngere, der auf den Namen Dag getauft wurde, war nicht hübsch. Er hatte etwas Eckiges und Unfertiges, nicht nur bei der Geburt, sondern noch monatelang später. Adelheid sagte es selber einmal, als sie ihn zurechtmachte.

„Oh", tröstete Vater Dag, „das war mit mir und Dag auch so, daß wir nur grob zugehauen aus dem Mutterleib kamen, aber das Leben hat uns ja dann ganz leidlich geglättet."

Da begriff Adelheid, weshalb er Unn immer wieder gefragt hatte, ob sie genau wisse, wer der Erstgeborene sei. Er hätte es offenbar lieber gesehen, wenn der letzte der erste gewesen wäre.

Im Spätherbst nach Fräulein Elisabeths Tode kam der alte Dag wieder nach Borgland, diesmal nicht auf Krankenbesuch. Er hatte es so abgepaßt, daß dort kurz vorher eine Sendung aus der Stadt eingetroffen war, damit der Oberst bei seinem Kommen nicht in Verlegenheit geriete, was er ihm vorsetzen solle.

Sie unterhielten sich an diesem Abend über mancherlei, der Oberst und er, und der Alte äußerte, er würde gern alles an Möbeln und Gegenständen, was im Hause sei, in Bausch und Bogen kaufen. Es solle sein Eigentum werden, aber der Oberst solle weiterhin hier wohnen und alles als das Seine betrachten, solange er lebe.

Der Oberst antwortete wahrheitsgemäß, alles Bewegliche von Wert, wie Silber und sonstige Kleinigkeiten, sei allmählich längst verkauft worden; und die Möbel und die übrige Ausstattung seien schlecht instand und daher ziemlich wertlos. Schließlich kam ein Dokument zustande, in dem der Oberst die ganze Einrichtung von Borgland Dag oder seinen Erben als Eigentum überließ, sobald er und sein Bruder ein angemessenes Begräbnis erhalten hätten.

Außerdem schickte ihm Dag eine Handvoll Geld und einen Tischler, der auf Borgland alles gut und gründlich instandsetzen sollte. Dag erwarb sich dadurch das Recht, aufzupassen, daß alles erhalten und an seinem Platze blieb, wo es seit Urzeiten gestanden hatte — bis „E i n e r" dort eines Tages als Besitzer einziehen könnte. Und bei diesem „Einen" dachte er sicherlich an Adelheids jüngeren Sohn.

Ja, Vater Dag hatte vieles im Kopf. Er freute sich über die kleinen Burschen und regelte alles so für sie, daß sie einmal selbständige, freie Männer werden konnten — er dachte weit, weit voraus. Und bei all dieser Fürsorge vergaß er keineswegs die Mutter der Knaben. Er wollte sie im Sommer nach der Geburt der Kinder in frische Luft und Bewegung bringen, sie konnte sich aber nicht entschließen, sich auch nur auf kurze Zeit von den Jungen zu trennen. Er sah wohl, wie erschöpft sie allmählich aussah, und Vater Dag hatte ein ausgezeichnetes Gedächtnis. Er erinnerte sich so gut an das schöne Mädchen von einst, an Adelheid Barre. Er mußte sich den ersten Sommer und Winter gedulden, aber zu Beginn des neuen Sommers kam aus der Stadt ein Pferd nach Björndal. Dag kaufte hin und wieder ein schwarzes Pferd, Hengst oder Stute, wenn er eins sah, das ihm zur Blutauffrischung seiner Rappen auf dem Hofe geeignet schien. Dieses neue aber war braun, kurzhaarig und spiegelblank, kein grobknochiger Arbeitsgaul, sondern ein hochbeiniges edles Tier von nervöser Schönheit. Er rief Adelheid heraus, damit sie es betrachte; noch nie hatte sie ein so schönes Pferd gesehen. „Es soll aus England stammen", sagte Vater Dag, „und ist für dich; nun kannst du reiten, wenn du Lust hast."

Adelheid begriff den Grund zunächst nicht. Dann aber fiel ihr ein, daß sie ihm einmal von ihrer Kinderzeit er-

zählt hatte, wie sie als zehnjähriges Mädchen mit ihrem Vater um die Wette geritten sei und so unsägliche Freude am Reiten gehabt habe. Sie wehrte sich: es sei so lange her, und sie könne ja gar nicht mehr reiten, und so ein herrliches Pferd sei viel zuviel für sie.

Dag antwortete, sie hätte so vieles auf den Hof mitgebracht, daß ein Pferd gar nichts dagegen bedeute, und wenn sie schon einmal habe reiten können, so käme es nur darauf an, wieder anzufangen. Sie sei ja noch so jung, und dieses Pferd ginge so behutsam und sicher.

Auch ein Sattel war aus der Stadt mitgekommen, und Adelheid mußte sich Vater Dag schließlich fügen und aufsteigen und vorsichtig die Allee entlang und durch die Siedlung ein paar Gänge versuchen. Das Tier ging wie im Tanz, so daß sie bald jeden Tag ausritt und Wind und Sonne um ihr blasses Stubenhockergesicht bekam.

Eines Abends schloß sich Vater Dag ihr an; er ging nur neben ihr her, während sie ein Stück die Allee hinunterritt. Dort zweigte nach einer Weile ein schmaler Weg nach links ab und verschwand hinter einem Gehölz, das den Blick auf das Land dahinter sperrte. Dag winkte ihr, sie möge ihm folgen. Der Pfad lief eine Zeitlang zwischen Haselsträuchern dahin, plötzlich aber tat sich der Blick über eine Landschaft auf, die sie noch nie gesehen hatte. Dieses Jahr war in den Ostschlägen Wiesenland, und der Wind strich so darüber hin, daß es ihnen weich und sanft mit einem warmen Hauch von Sonne und Gras und Millionen von Blumen entgegenwogte. Laubbäume und Büsche schlossen die Aussicht ringsum ab.

In diesem Gräsermeer lag ein Birkenhain mit weißen Stämmen und wehendem Laub, hell und hoch in der Sonne, doch mit geheimnisvollen Schatten im dichten Innern. Vater Dag watete in die Wiese hinein und winkte Adelheid zu sich heran.

Sie landeten draußen an dem Birkenhain, nachdem sie den Blumengürtel und den Steinwall durchschritten hatten, der hier einst auf dem mageren Boden aufgeworfen worden war, als das Feld ringsum abgelesen wurde. Dag ging voran, das Pferd kam ihm nach. Adelheid mußte sich bücken und neigen und das Pferd um tiefhängende Zweige lenken, aber sie folgte getreulich. Je tiefer sie eindrangen, desto mehr lichteten sich die Stämme, plötzlich hielt sie das Pferd scharf an und — staunte. Hier drinnen war es wie in einer Kirche — wie in einem Heiligtum. Hoch und schlank standen die Birken in gleichmäßiger Runde um einen Rasenplatz, und um den innersten Baumkreis zog sich ein zweiter mächtiger Kreis. Alle Bäume waren hoch und gerade gewachsen, als hätten sie früher dichter gestanden und schnell in die Höhe streben müssen, und damit Licht und Sonne für ihre Kronen zu bekommen. Die einen waren jung und mädchenhaft zart, mit glänzenden, silberweißen Stämmen, andere vom Alter gezeichnet, kantig und borkig, mit schwarzen Flecken zwischen dem Weiß; aber sie ragten wie Märchensäulen und hoben ihre Kronen hoch und stolz zum Himmel.

Die Abendsonne stand mitsommerhoch und traf golden die Bäume auf der Ostseite des Grasplatzes, sie erreichte hier noch die äußere Rasenkante und ließ die Farben aller Blumen aufleuchten.

Vater Dag hatte auf der ganzen Wanderung von der Allee bis hierher geschwiegen, und Adelheid kannte ihn gut genug, um stillzubleiben, bis sie seine Absicht merkte. Aber was er jetzt beabsichtigte, erriet sie nicht; vielleicht wollte er ihr nur zeigen, wie schön hier alles war — so schön, daß man weinen mußte, weil das menschliche Leben so kurz ist und allzuwenig Sommer zählt.

Endlich sagte sie leise, hauchte es gleichsam nur hin: „Was bedeutet das?"

„Ach", antwortete Vater Dag, du hast mir doch erzählt, daß du die lange Birkenallee gar nicht vergessen kannst, in der du als kleines Mädchen auf und ab geritten bist. Ich hatte keine Birkenallee für dich und es braucht Zeit, eine anzupflanzen. Du würdest darüber alt werden; und ich wäre nicht mehr da, bis man darin reiten könnte. So habe ich denn letzten Sommer den Bestand hier drinnen untersucht und gegen den Herbst hin die nötigen Bäume weggeschlagen, die Stöcke roden und den Boden ebnen lassen; dann haben wir hier im Frühjahr etwas Gras gesät und das Wäldchen so weit ausgelichtet, daß man bequem zwischen den Stämmen durchkommt. Jetzt kannst du im inneren Baumkreis reiten und auch im äußeren, soviel du magst. Und wenn du Aussicht auf die Wiesen möchtest, ist es auch um das ganze Gehölz herum hinter der äußersten Birkenreihe wegsam."

Adelheid streichelte behutsam den seidig glänzenden Hals des Pferdes und blickte zu Vater Dag hinunter. Er stand mit geschlossenen Füßen und sah von oben her so breitschultrig aus — ein Riese von Gestalt, aber er senkte den Kopf so sonderbar und starrte an ihr vorbei auf den Rasen, während Abendschatten über die Stämme glitten und der Sonnenglanz auf dem Laub allmählich verblich. Ein alter Mann bei Sonnenuntergang in Gedanken, die niemand erraten konnte, in einer Kirche, die vom Herrgott selbst erbaut war.

Sie konnte nichts dafür. Ihr Gefühl war mit den Jahren stärker geworden als ihr Wille. Sie faltete die Hände auf dem Hals des Pferdes, neigte ihr Gesicht darauf und weinte herzbrechend. Vater Dag sah zu ihr auf, wendete sich aber wieder ab und schwieg.

Als ihr Weinen endlich still wurde und sie sich wieder besser in der Gewalt hatte, sagte er: „Du solltest das Pferd einmal herum gehen lassen, ehe wir heimreiten." Wortlos lenkte sie das Pferd dem Säulengang zu und ritt langsam im Schritt um den Rasen hinter den vordersten Stämmen.

Beim Abendessen sagte Adelheid: „Etwas so Schönes habe ich noch nie gesehen. Man muß ja ein besserer Mensch werden, wenn man dort zwischen den Birken dahinreitet. Aber wie kommst du nur auf all das, auch auf diese Ewigkeitsallee?"

„Ablaß", sagte Vater Dag kurz.

„Was meinst du damit?" fragte Adelheid.

„Frag — den Pfarrer", erwiderte Dag still.

Ja, so kam es, daß eine andere Dame auf den Wegen zu reiten begann weit ins Land hinaus, ein Jahr, nachdem Elisabeth von Gall zu Grabe getragen war. Adelheid unternahm Spazierritte bis zum Pfarrhof, und mitunter besuchte sie den Oberst auf Borgland und lud ihn zu einem Spielchen mit ihrem Vater nach Björndal ein. Und der Oberst kam und befand sich wohl dabei. Er schuldete jetzt niemand auf der Welt mehr etwas.

Ja, Adelheid ritt viele Wege, auch in der Siedlung und nach Hammarbö, am häufigsten bog sie nach den Ostschlägen und dem Birkenwäldchen ein, und niemand als Syver Hintenauf durfte ihr Pferd anrühren. Er putzte es, daß es wie Atlas glänzte, und die Leute hießen es Adelheids seidenes Pferd.

„Sie sitzt forsch zu Pferde", meinte Vater Dag.

„Dragonerblut", sagte Major Barre und warf sich in die Brust.

(Fortsetzung folgt.)



Trostreiche Anfrage für den Kranken.



„Anton, ich bin dabei an deine Brüder zu schreiben — sag' mir, schreibt sich Krematorium mit K oder C?"

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann, T. z o. p., beide in Bromberg.